

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Aus der Garmischer Hochgebirgsvogelwarte

[urn:nbn:de:bsz:31-309799](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309799)



AUS DER GARMISCHER HOCHGEBIRGS- VOGELWARTE.

Von Peter Jens (Partenkirchen).

An der Hochgebirgsvogelwarte ist fast alles anders, als die übrige amtliche Betreuung von Naturschutzangelegenheiten in Europa vermuten läßt. Zwar gibt es da einen Leiter, der das größte Gehalt kriegt und daher immer Recht hat, zumal seinem Forstassessor gegenüber, der aber wieder einen Assistenten hat, und alle zusammen machen der Sekretärin unnötige Schreibarbeit. Davon merken aber die Vögel nichts, oder sie sind so geschickt und tun so, als merkten sie es nicht. Ich habe sie längst im Verdacht, sie betrachten die Menschen als ihre Angestellten und machen ihnen, wenn sie schlechter Laune sind, besonders viele Pitschklecke in ihre schönen Flugkläfige.

Diese Flugkläfige im Garmischer Kurpark sind eine vergnügliche Angelegenheit. Viele Sommergäste gehen da zunächst einmal vorbei, aus gelangweilter Neugier. Und nicht wenige werden danach zum täglichen Besucher, der schließlich ein tiefes Erlebnis davon trägt, wenn er eine Ahnung bekam vom Umfang der Arbeiten der Hochgebirgs-Vogelwarte. Natürlich gibt es immer noch solche, die kein Käuzchen sehen können, ohne es schnell mit der Mühe zu ärgern oder ihm wenigstens gegen den Kopf zu pusten. Diese Brüder kennt das Käuzchen. Es blinkert nur einmal aus den Augen und sagt laut und deutlich: „Affel!“ Womit es Recht hat.

Die beiden langen Flugkläfige im Kurpark sind nun nicht mehr, als eine Sommerfrische für die Vögel. Im Winter findet die Vogelwarte im Saale statt. Was wörtlich aufzufassen ist, denn vor dem ersten Schnee zieht sie in ein geräumiges Zimmer des Kurhauses um, und das Gepiepse, Geschrei und Gezirp geht da ohne Unterbrechung weiter. Im letzten Winter saß da eine Nachtigall versteckt hinter ihrer kleinen Jungvichtengruppe und sang pünktlich 10 Uhr vormittags ihr süßestes Liebeslied. Man konnte

seine Uhr danach stellen.

Obwohl sie das nicht täte, wenn sie sich nicht wohl fühlte, stellen sich die ganz Geschickten davor hin und sagen: das ist ein komischer Vogelschutz, die armen Viecher einzusperrn. Da müßte man eigentlich eine lange Geschichte erzählen. Die ganze Vogelwarte verdankt ihre Entstehung einer merkwürdigen Beobachtung. Im Herbst, zur Zeit des Vogelzuges, wurden an der Gebäudewand der Kreuzer-Bergstation tote Vögel gefunden, die auf ihrer nächtlichen Wanderung, geblendet durch das grelle Scheinwerferlicht, dort zerschellt waren. Im September 1929 weilte zufällig der Sachverständige für Vogelschutz in Bayern, Forstmeister Haenel, in Garmisch und erfuhr von diesem Unheil, zu dessen Verhütung er sich an Ort und Stelle begab. Auf dem schrägen Vordach unter dem Scheinwerfer wurde ein Sitz angebracht, und Haenel beobachtete dort eine sternförmige Herbstnacht lang die nach Süden strebenden Vogelzüge. In dieser Nacht wurde der Plan geboren, die im Garmischer Gebiet besonders günstigen Gelegenheiten zur Erforschung des Vogelzuges im Hochgebirge auszunutzen.

Die Flugkläfige haben sich so gut wie von selbst gefüllt. Die Vogelwarte fängt oder kauft keine Vögel. So gut wie der gesamte Vogelbestand stammt aus der Beschlagnahme von Fängen und Schwarzhändlern. Eine Ausnahme machen nur die verunglückten oder verwaisten Jungen, die entweder verkrüppelt oder bereits in der Gefangenschaft aufgezogen waren, ehe sie in der Vogelwarte abgegeben worden sind. Die wenigsten hiervon sind noch geeignet, sich in der Freiheit selbst fortzubringen. Diese armen Geschöpfe kommen oft in bejammernswertem Zustand an. Meist hat der frühere Besitzer sie falsch oder unterernährt. Verlaust, schmutzig, mit verrenkten, gebrochenen und dann krumm angeheilten

Gliedern kommen sie an, oft fußkrank, weil sie in viel zu kleinen Käfigen gehalten wurden. Es ist eine mühselige Arbeit, sie zu pflegen und hochzufüttern, bis sie in dem Zustand sind, in dem wir sie fröhlich zwitschernd sich in den Flugkäfigen tummeln sehen.

Man kann da ganz merkwürdige Beobachtungen machen. Es ist in diesem Frühjahr vorgekommen, daß ein Rotschwanzpaar, anstatt in Ehren ein Nest zu bauen und Eier zu fabricieren, nichts voneinander wissen wollte. Es war eine hoffnungslos unglückliche Ehe. Das merkten aber nicht nur die Menschen, sondern auch ein Rotschwanzmännchen, das täglich von früh bis spät außen an dem Flugkäfig saß und verliebte Lieder sang. Die unverstandene Rotschwanzfrau interessierte sich außerordentlich für diesen fremden Gast, und es blieb schließlich nichts übrig, als dem freiwillig aus der Freiheit in den Käfig strebenden Rotschwanz Einlaß zu verschaffen. Er fand dort eine Frau, gute Verpflegung und die Möglichkeit, eine Familie zu gründen, und ist mit einem Wort ein glücklicher Vogel geworden.

Einen kleinen Gegendienst müssen allerdings die Vögel leisten — sie müssen fressen, und zwar das fressen, was den Menschen interessiert. Sie bekommen nicht nur ihr gewohntes Futter, sondern es werden auch die Eier und Larven aller möglichen Insektenschädlinge so in den Flugkäfigen untergebracht, wie das den natürlichen Verhältnissen etwa entspricht. Und man beobachtet nun, welche Schädlinge von den verschiedenen Vogelarten am eifrigsten vertilgt werden. So ist hier endgültig festgestellt worden, daß die Meisen die Eier des Nonnenschmetterlings fressen. Was das zu bedeuten hat, wird demjenigen klar, der die Abbildungen gesehen hat, wie Flugzeuge über den von der Nonne zerfressenen Waldgebieten Giftstoffe austreuen. Du liebes Bißchen! Was bietet der Mensch da für einen Apparat auf, um aus der fliegenden Giftspritze Gelbzüge zu führen gegen einen Schädling, der inzwischen bereits weite Forste kahl gefressen hat.

Da lob ich mir den Meisenflugkäfig und ein paar Stück Fichtenrinde mit Nonneneiern, an denen Kohl- und Blaumeise vergnügt herumhämmern. Und die Laboratoriumswage, auf der der Leiter der Vogelwarte ein paar der winzigen weißen Eierchen wiegt. Hier wird nicht gleich mit dreimotorigen Komplexen in der Luft herumgefaust, es kommt dafür aber ungleich

mehr heraus. Nämlich die Erfahrung, daß der Forstmann seine Wälder besser vorzubringen gegen Nonnen und Forleule schützt, indem er ein paar Hundert Meisenkästen an seinen Bäumen aufhängt. Diese Art Gesundheitspolizei erhält sich danach fast speisenfrei weiter.

Eine eben so dankbare Aufklärungsarbeit leistet die Vogelwarte für ihre Raubvögel. Bisher nannte der Bauer alles, was Fänge und einen krummen Schnabel hat, Geier und schob es tot. Dabei gibt es für ihn nichts nützlicheres, als Eulen, Falken und Bussarde, die seine Wiesen von der Mäuseplage befreien. Trotzdem werden ihre Horste geplündert und die Jungvögel in meist engen und schmutzigen Käfigen geschunden. Endlich scheint sich jetzt eine Wandlung anzubahnen. Alles, was der Gendarm den Horst räubern oder Schwarzhändlern beschlagnahmt wird postwendend der Vogelwarte eingesandt und dort gepflegt und für die Freiheit vorbereitet. Die Tiere gewöhnen sich dabei so an den Menschen, daß sie gar nicht ohne weiteres wieder ausgelegt werden können. Sie kommen zunächst auf die Ungewöhnungsstation Almhütte bei Garmisch an den Kramerhängen gelegen.

Man muß einen Nachmittag auf dieser Almhütte verbringen. Da sitzt der Sartori, selbst Försterssohn und Tiere von Jugend an gewöhnt, mit einem jungen Milan an einem Tisch. Der Vogel ist so zahm, daß er ihm auf Schritt und Tritt nachfliegt. Als er neulich nicht auf die Minute pünktlich sein Futter erhielt verübte er kurzerhand durchs Speisestammergefäster einen regelrechten Einbruch. Im Garten stehen ein paar große Aussichtskäfige, in denen Eulen, Falken, Bussarde, Milane und selbst Steinadler hausen und zunächst die Gegend kennen lernen. Schon nach wenigen Tagen dürfen sie frei ein- und ausfliegen. Bald treiben sie sich auf den Mahdwiesen und über den uralten Wäldern des Loisachtals herum, aber um 4 Uhr nachmittags, wenn der Sartori sein Pfeifenzeichen ertönen läßt, kommen sie mit hellem Rufen aus allen Richtungen angesegelt, baumeln auf ihrem wohlbestellten Stammtisch auf oder haschen aus ihres Pflegers Hand noch die letzten Extra-Fleischstücke, ehe sie für immer in ihre Jagdgründe verschwinden. Unvergeßlich der Anblick dieser herrlichen Flugkünstler, wenn sie hoch am Himmel ihre Kreise ziehen und mit ihrem Ruf den Menschen grüßen, der ihnen Gutes getan hat.